

Angewandte v. Verf.

Sonderabdruck aus der
„Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift“

57. Jahrgang 1927, Nr. 29, Seite 698.

Redaktion: Prof. Dr. Alfred Gigon, Basel, und Dr. Eugen Bircher, Aarau.

Conrad Brunner †.

31. August 1859 bis 8. Juni 1927.

Sein Motto: „Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.“
(Goethe's Faust.)



Verlag von Benno Schwabe & Co., Basel.

Conrad Brunner †.

31. August 1859 bis 8. Juni 1927.

Sein Motto: „Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.“

(Goethe's Faust.)

Krankhaft gehetzt ist das Tempo unserer Zeit. Die Ereignisse jagen sich. Ein Erfolg von heute ist morgen vergessen. Groß muß die Leistung desjenigen sein, dessen Name bestehen soll, wenn auch die Zeit unerbittlich über ihn hinweg eilt. Conrad Brunner darf sich zu diesen Auserwählten zählen. Die Geschichte der Chirurgie wird seine Verdienste stets zu würdigen wissen. Mit ihm ist ein hochbedeutender Arzt, ein großer Forscher und ein Mensch von seltener Herzensgüte dahin gegangen. Er war überaus bescheiden, vornehm und einfach in seiner Art und seinem Auftreten, ein Philosoph, der über den Kleinlichkeiten des Alltags stand.

Wenn ich es unternehme, Leben und Arbeit des Verstorbenen an dieser Stelle zu schildern, wozu andere sicherlich berufener erscheinen mögen, so geschieht dies nicht aus eigenem Antrieb, sondern dem ausdrücklichen Wunsche meines lieben Vaters entsprechend.

Zu Dießenhofen, dem alten malerischen Städtchen, kam Conrad Brunner zur Welt. Schön ist jene Gegend und munter fließt der Rhein am „Unterhof“, dem alten Sitze der Familie Brunner vorbei. Er war das 9. Kind des Johannes Brunner, Med. Doct. und der Barbara, geb. Hanhart, der jüngste Sproß eines der ältesten Aertztegeschlechter der Schweiz. Glücklich war seine Kindheit, oft und gerne hat er davon gesprochen. Glücklich war auch seine Gymnasialzeit im nahen Schaffhausen. Neben eifrigem Studium von Griechisch und Latein zeigte sich hier schon seine Vorliebe für Geschichte.

Er wurde ein guter Botaniker im speziellen unter der Leitung seines Vaters, der nicht nur ein sehr gesuchter Arzt, sondern auch

ein außergewöhnlicher Pflanzenkenner war. Der nahe Hegau mit seinen botanischen und geologischen Seltenheiten ward ein gar beliebter Ausflugsort. Es war überdies auch jene Zeit, wo Joseph Victor von Scheffel seine Werke herausgab, die von dem jungen Gymnasiasten verschlungen wurden. Nach bestandener Maturitätsprüfung siedelte er an die Universität Zürich über. Die Wahl des Studiums machte ihm keine Mühe, war es doch beinahe selbstverständlich, daß er sich getreu der Familientradition der Medizin zuwandte, gleich seinem älteren Bruder Hans, der ihm darin einige Semester voraus war. Er war ein eifriger Hörer von Kroenlein, Huguenin, Frankenhäuser, Klebs und Horner. Seine übrige Zeit gehörte dem Studenten-Gesangverein. Freude an der Musik, Freude an der Geselligkeit ließen ihn ein überall beliebtes Mitglied werden, dessen schöne Baritonstimme sehr geschätzt war. Hier fand er seine besten Freunde und blieb ihnen bis zu seinem Ende treu. Zwei Semester studierte er in Leipzig unter Thiersch, Cohnheim, Wagner, auch Volkmann im nahen Halle a. S. wurde mehrfach besucht. 1885 schloß er sein Studium in Zürich mit dem Staatsexamen ab. Schon während seiner Studienzeit interessierte er sich im besonderen für die Chirurgie, welche Vorliebe für dieses Spezialgebiet der Medizin ihn auch veranlaßte, Assistent Kroenlein's, dem damaligen Vorstand der Zürcher Chirurgischen Klinik zu werden. Zeit seines Lebens bewahrte er seinem hochgeschätzten Lehrer dankbare Verehrung. Der strebsame, fähige, junge Assistent rückte rasch vorwärts und wurde nach kurzer Zeit Sekundärarzt besagter Klinik. In dieser Zeit entstanden auch die ersten Früchte seiner reichen literarischen Tätigkeit.

Im Juli 1888 verließ er die Zürcher Chirurgische Klinik, um sich auch anderorts umzusehen. Er hielt sich einige Monate in Wien auf, um daselbst im besonderen Billroth zu hören und seinen klinischen Betrieb mitanzusehen. Weitere Monate verbrachte er als Volontär an der Leipziger Frauenklinik unter Zweifel, wo er sich in die geburtshilfliche Praxis einarbeitete. Dann führte ihn seine Studienreise über Berlin, (von Bergmann), Dresden und München wieder seiner Heimat zu, wo eine liebe Braut seiner harnte. 1889 verheiratete er sich mit Clara Margot. Der Ehe entsprossen zwei Kinder, eine Tochter und ein Sohn. Zeit seines Lebens war er ein treubesorgter Gatte, ein herzensguter Vater. 1890 habilitierte sich Conrad Brunner als Privatdozent an der Zürcher Universität, nachdem er kurze Zeit zuvor eine selbständige Praxis eröffnet hatte.

1896 war durch Wegzug Kappeler's nach Konstanz die Chef-arztstelle am thurgauischen Kantonsspital Münsterlingen vakant geworden. Die thurgauische Regierung bemühte sich, Conrad

Brunner als Nachfolger zu gewinnen. Der Entschluß, seine Dozentur und schon ausgedehnte Praxis, sowie das ihm lieb gewordene Zürich mit all seinen reichhaltigen Anregungen zu verlassen, wurde ihm keineswegs leicht. Wenn auch die Aussicht, einem großen Spital selbständig vorzustehen, noch so verlockend war. Münsterlingen war damals kein modernes Spital; es war ein zu diesem Zwecke mäßig gut umgebautes Kloster mit vielen Mängeln, es lag vereinsamt am Ufer des Bodensees und abgeschieden von der Welt. Und als er diese Stelle dennoch übernahm, da geschah es mit einigem Zögern. Aber er hat diesen Schritt nie bereut. Münsterlingen ist ihm lieb und teuer geworden. Mehr denn ein Vierteljahrhundert hat er dort segensreich gewirkt, durch ihn hat dieses Landspital einen Namen erhalten, der weit außerhalb der Landesgrenzen auch besten Klang hatte. Conrad Brunner vereinigte in sich ein selten umfassendes medizinisches Können. Er war nicht nur Chirurg, sondern auch in den übrigen Gebieten der Medizin stets aufs beste orientiert, dank eines unermüdlichen, täglichen Studiums der ärztlichen Fachliteratur. Außergewöhnlich war seine präzise Diagnostik, seine operative Technik. Er war nicht einer jener „brillanten“ Operateure. Schlicht wie der Mann selbst, so war auch seine chirurgische Arbeitsweise, sicher, zielbewußt, stets vorsichtig und eingedenk der großen Verantwortung. Immer und ausschließlich hatte er das Wohl der ihm anvertrauten Patienten vor Augen. Nur wer ihn aus nächster Nähe beobachten durfte, der sah, wie ihn der einzelne Kranke beschäftigte und wie er mit ihm litt, bis sich der ersehnte Erfolg einstellte. Manchem seiner Assistenten, die vielleicht unter seiner ihnen übertrieben scheinenden, ganz außergewöhnlichen Gewissenhaftigkeit im Spitalbetrieb geseufzt haben mögen, wird es erst später zum Bewußtsein gekommen sein, welche Summe von Energie und nie ermüdender Menschenfreundlichkeit hinter eben dieser Gewissenhaftigkeit steckte. Tausenden und aber Tausenden hat er geholfen und sie wissen ihm Dank dafür. Unter seiner Leitung wurde Münsterlingen schrittweise zum modernen Spital umgebaut, das sich neben den neuesten Kliniken sehen lassen durfte.

Neben dieser reichen Spitaltätigkeit hat sich Conrad Brunner um die Gemeinnützigkeit höchst verdient gemacht. Unermüdlich hat er mit Wort und Schrift im speziellen für die Tuberkulosefürsorge gearbeitet. Als das thurgauische Lungensanatorium in Davos entstand, da wußten die Thurgauer, wem sie dafür zu danken hatten.

Was aber Conrad Brunner einen Ruf von internationaler Bedeutung verschaffte, das waren seine wissenschaftlichen Arbeiten. Er hat sich hier im besondern auf ein Gebiet beschränkt, die *Wund-*

behandlung. Was er da geleistet hat, ist erstaunlich und nicht umsonst hat ihn vor Zeiten Theodor Kocher den „Vater der Wundbehandlung“ genannt.

Als die Bakteriologie Ende der 80iger Jahre aufkam, war Brunner einer der ersten, der ihre hohe Bedeutung gerade für die Wunde und deren Heilung erkannte. Unermüdlich hat er seither in dieser Hinsicht gearbeitet. Brutschrank und Mikroskop kamen nie zu Ruhe. Die Biologie der Wunde, die Asepsis und Antisepsis haben ihn stetsfort beschäftigt. 1899 kamen seine „Erfahrungen und Studien über Wundinfektion und Wundbehandlung“ heraus. 1916 aber erschien sein „Handbuch der Wundbehandlung“, ein Werk von bleibender Bedeutung, historisch umfassend dieses so wichtige Gebiet der Chirurgie vom grauen Altertum bis zur modernsten Zeit, geschrieben mit seltener Objektivität, bescheiden eingeflochten die eigenen Leistungen. Jahrzehntlang reichste persönliche Erfahrungen bis in alle Details ausgewertet, eigene experimentelle Studien sind hier niedergelegt, eine selten scharfe Kritik, eine Fülle von Kleinarbeit deren Summation ein volles Ganzes erstehen ließ.

Man muß Conrad Brunner an der Arbeit, ihn experimentieren gesehen haben. Kein Versuch, den er nicht persönlich ausgeführt, überwacht und gebucht hat. Es ist hier nicht genug Raum gegeben, um alle seine Arbeiten anzuführen, sind es doch an die hundert Publikationen, es wird dies anderswo geschehen. Erwähnt seien nur noch seine Untersuchungen über „Erdinfektion und Antiseptik“ über „Oberflächen- und Tiefendesinfektion der Wunden und die Leistungsfähigkeit des Tiefenantiseptikums Vuzin“, seine Versuche mit Rivanol. Kurz vor seinem Tode veröffentlichte er noch im Zentralblatt für Chirurgie „Ueber die antiseptische und antitoxische Wirkung des Perubalsams in Wunden“ und seine letzte Arbeit ist „Wundinfektion durch Anaerobier und Friedensverletzungen“.

Welche Fülle von Arbeit, welcher Reichtum an Wissen und Können! Nunquam otiosus.

Eine Lieblingsbeschäftigung Brunner's war das Studium der Geschichte. Es ist zu bewundern, daß der so vielseitig in Anspruch genommene Gelehrte noch Zeit fand, sich auch hierin literarisch produktiv zu betätigen. Ein wahrhaft erstaunliches Gedächtnis kam ihm auch hiebei zu Hilfe. Die Daten und Tatsachen der Welt- und Schweizergeschichte im besondern waren ihm stets präsent. Er konnte, plötzlich von der Arbeit weggerufen, zu dieser zurückgekehrt, ohne weiteres den Faden wieder aufnehmen und weiter-spinnen. Erwähnt seien hier nur seine bedeutendsten historischen Werke: „Die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossen“

— „Aus den Briefen hervorragender Schweizerärzte des siebzehnten Jahrhunderts“ — „Ueber Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in schweizerischen Landen.“

Die alltägliche ärztliche Tätigkeit war ihm eine Freude, die wissenschaftliche Arbeit eine Erholung. Kein Wunder, daß er damit seinen Assistenten ein leuchtendes Beispiel war, ein immer neuer Ansporn. Er war ein nachsichtiger Chef, der aber auch nötigenfalls scharf zu tadeln wußte. An Kongressen, Sitzungen der Kant. Aerzteschaft, der Münsterlingia, schätzte man ihn überaus, war er doch immer bestrebt, in seinen Vorträgen Neues zu bieten. Ungewöhnliche Klarheit und Schärfe der Kritik zeichneten seine Worte aus.

Als anno 1910 der Lehrstuhl für Chirurgie an der Zürcher Med. Fakultät durch den Hinschied Kroenlein's verwaist war, wurde Brunner an erster Stelle als Nachfolger vorgeschlagen. Wie gerne hätte er diesem ehrenvollen Rufe Folge geleistet, war er doch der Mann, geschaffen für einen solchen Posten. Aber der damals 51jährige konnte sich nicht mehr dazu entschließen. Er hatte berechtigte Bedenken. Nie war er körperlich besonders leistungsfähig und die ihm nötige Einteilung zwischen Arbeit und Ruhe, wie er sich diese in Münsterlingen doch eher günstig gestalten konnte, wäre an der Universitätsklinik kaum mehr möglich gewesen. Ein chronischer Rheumatismus, der ihn zeitweise schwer peinigte, war ihm ein bedeutendes Hindernis. Dann befürchtete er auch die alltäglichen unvermeidlichen Reibungen, die eine solche exponierte Stellung mit sich bringt. Nicht zuletzt auch wäre ihm der Abschied von dem ihm so lieb gewordenen Münsterlingen äußerst schwer gefallen. Er sagte ab und hat damit wohl getan. Das thurgauische Volk hat ihm diesen Verzicht hoch angerechnet.

Im Herbst 1920, kaum hatte er sein 60. Lebensjahr vollendet, traf ihn weit zu früh eine schwere Mahnung. Ein leichter apoplektischer Insult, äußerlich kaum bemerkbar, zwang ihn, sich in seiner anstrengenden Tätigkeit einzuschränken und mit seinen Kräften vorsichtiger zu haushalten. Die sehnlichst erhoffte Restitutio stellte sich nur unvollständig ein. 1922 nahm er seinen Abschied. Ein längeres Verweilen in jener verantwortungsvollen Stellung hätte seine Gesundheit allzu sehr gefährdet. Wie unendlich schwer fiel ihm der Weggang von der Stätte seines langjährigen, so erfolgreichen Wirkens. Von Zürich war er ausgegangen, nach Zürich kehrte er zurück, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Der tätige Mann arbeitete in stiller Zurückgezogenheit weiter. Es war ihm noch vergönnt, die zweite Auflage seines Handbuches der Wundbehandlung herauszugeben. Im bakteriologischen Institut war er ein regelmäßiger Gast. Neu erschienen die schon erwähnten Arbeiten.

Eine Reihe von großen Ehrungen wurden ihm noch zuteil und spendeten ihm einigen Trost für das harte Geschick, das ihn allzu früh getroffen hatte. Die schweizerische und deutsche Gesellschaft für Chirurgie ernannten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Die Phil. Fakultät I. der Zürcher Universität verlieh ihm den Ehrendoktor als Anerkennung für seine historischen Werke. 1922 wurde ihm der Marcel Benoist-Preis zugesprochen zum Dank für seine Arbeiten auf dem Gebiete der Wundbehandlung.

1924 trat eine erneute, wenn auch nur leichte Hirnblutung ein. Die vom ersten Male her bestehenden Symptome wurden noch verstärkt, eine rasche Ermüdbarkeit war die Folge und dem regen klaren Geiste ward der Körper oft schwer und hinderlich. Anfangs dieses Jahres mußte noch eine Prostataktomie vorgenommen werden. Die Operation, meisterhaft ausgeführt, zeitigte vollen Erfolg und dankbar seinem Helfer, Prof. Suter in Basel, kehrte Conrad Brunner heim, glücklich, diese Kraftprobe bestanden zu haben, und in der Hoffnung, nun endlich für einige Zeit Ruhe vor solchen Heimsuchungen zu finden. Doch die Vorsehung hat es anders bestimmt. Am 8. Juni, im Begriffe, seinen gewohnten Morgenspaziergang zu machen, wurde er plötzlich von einem Schwindel befallen. Mit Mühe konnte er zu Bett gebracht werden und als ich an sein Lager trat, wies er mit der Hand an die rechte Kopfseite: „Capsula interna“ lautete seine letzte Diagnose und ohne leiden zu müssen, schloß er wenige Stunden darauf seine Augen für immer. Als letzte Gunst des Schicksals hat er sich einen raschen schönen Tod ersehnt. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt. Bis zu seinem Ende waren Intellekt und Gedächtnis ungetrübt, vor seinem letzten Ausgange hat er noch an seiner letzten Publikation gearbeitet.

Schwere Prüfungen haben in den vergangenen Jahren Conrad Brunner heimgesucht, doch mit oft erstaunlicher Geduld und Energie hat er sich darüber hinweggesetzt. Sein ständiger Begleiter und Freund ist Schopenhauer gewesen, er hat ihn durch und durch gekannt und seine Philosophie in sich aufgenommen. Und wenn des großen Weisen Pessimismus die Ueberhand zu bekommen drohte, so suchte er sich ein Trosteswort bei Nietzsche und in der allerletzten Zeit den Gleichmut in der wohlthuenden Lehre Senecas.

Wir haben einen wahrhaft guten Menschen verloren — er bleibt uns unvergeßlich.

R. i. p.

Hans Conrad Brunner.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412668

Schweizerische Medizinische Wochenschrift

57. Jahrgang

des Correspondenz-Blattes für Schweizer-Ärzte

Redaktion: Professor Dr. Alfred Gigon, Basel,
und Dr. Eugen Bircher, Chefarzt an der kanton-
alen Krankenanstalt Aarau.

Verlag: Benno Schwabe & Co., Basel.

Preis: halbjährlich Fr. 17.—.

Die Schweizerische Medizinische Wochenschrift bringt neben gediegenen Original-Arbeiten Uebersichtsreferate über aktuelle Fragen von allgemeinem Interesse. In den Vereinsberichten veröffentlicht der Zentralvorstand der Verbindung der Schweizer Aerzte, der Aerzteverein der deutsch-italienischen Schweiz, die ärztlichen Gesellschaften von Basel, Bern und Zürich, die Schweizerische Gesellschaft für Chirurgie, die Schweizerische medizinisch-biologische Gesellschaft, die Schweizerische Gesellschaft für Pädiatrie, die Schweizerische Gesellschaft für Gynäkologie, Gesellschaft Schweizerischer Hals- und Ohrenärzte, die medizinischen Gesellschaften der romanischen Schweiz, sowie eine Reihe anderer ärztlicher Vereine ihre offiziellen Sitzungsberichte, während unter der Rubrik Varia alle den Aerztestand interessierenden Fragen eingehend behandelt werden. Außerdem bringt jede Nummer zahlreiche Referate von Original-Arbeiten aus medizinischen Zeitschriften, von Neuerscheinungen auf dem medizinischen Büchermarkt und eine internationale medizinische Bibliographie.

Man abonniert durch die Post oder direkt beim Verlag.